

Zur neuesten Erbschaft der Stadt Genf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neueste Mode

Du altes Babel an der grauen Seine:
So alt du bist, du bist doch ewig jung!
In meines Herzens allertiefstem Schreine
Lebt immerdar für dich Begeisterung.
Denn was da Schönes ist an schönen Frauen —
Reizvoller machst du alle Reize noch!
Und schau'n wir deine Mode heut mit Grauen:
Wir tragen morgen gerne doch dein Joch!

Ach, was ich heut aus deinen bunten Gauen
Vernehmen muß — die Augen werden weit!
So dünn und leicht sei alles das zu schauen,
Was sich da füge zum modernen Kleid.
Wie eine Göttin in der Schleierhülle,
So schreite jede Schöne jetzt einher,
Und wenig oder nichts verberg' die Fülle,
Man seh' nur Flor! (Und dafür anderes mehr!)

O frage nicht: sind das die goldenen Zeiten,
Wo keiner mehr die Katz im Sacke kauft,
Wenn so die Schönen durch die Gassen schreiten
Und unser Herz im Autotempo lauft?
O frage nicht! Denn was bedarf's der Frage?
(Du Ochz, du Eiel und du Rabberind!)
Das sind die schönsten unserer schönen Tage,
Wann unsere Schönen, ach, am schönsten sind!

Tertius gaudens

Die feindlichen Balkanbrüder

(Nach der Melodie: „Es hatten drei Gefellen.“)

Es hatten drei Gefellen
Ein fein Kollegium,
Sie zogen verbündet entgegen
Dem Feinden und machten ihn stumm.

Doch kaum, daß der Feind nun am Boden
In seinem Blute lag,
Begann bei den Freunden das Streiten
Mit Hieb und Stich und Schlag.

Sie schrien und zankten und schlugen
Mit Stangen und Speissen drein,
Denn jeder wollte beim Erben
Vor den andern im Vorteil sein.

Von der Beute wollte ein jeder
Den Löwenanteil für sich,
So gerieten sie wild aneinander
Mit Schlag und Hieb und Stich.

„Ich machte ihn kampfunfähig!“
„Ich gab ihm den Todesstreich!“
„Ich hab ihn zu Boden geschlagen!“
So schrien sie alle zugleich.

Bei, gab das ein Gepurzel
Und einen Krakeel dazu!
Nun kamen die drei Gefellen
Erst recht noch nicht zur Ruh!

Es regnete blutige Hiebe
Im „feinen Kollegium“ —
Was nennt man die „christliche“ Liebe
Au contraire zum Feidentum.

— II — II

Der Preisrichter beim Zahnarzt

„Nun, Herr Sauerer, wie wars gestern beim Zahnarzt?“

„Der Doktor berührte kaum den Zahn... im gleichen Augenblick war er auch schon draußen!“

„So leicht ging der Zahn heraus?“

„Wer spricht denn vom Zahn? — Der Doktor!“

Bei der Stellenvermittlerin

Dienstmädchen: Sind Sie nicht abergläubisch, Frau Doktor?

Dame: Wie dämmert Sie auf die Frage?

Dienstmädchen: Weil Sie mi sonst nit nehme dirse. Sie wäre nämli die dreijähnt Herrschaft in dem Jahr!

Wetterregeln für Juli 1913

Merke dir vor allem aus:

Geh nie schirmlos aus dem Haus!

Denn:

Siehst du einen Streifen Sonne,
Regnet's wie aus einer Tonne.
Gehst du an ein Gartenfest,
Wirst du auf die Haut durchmest.
Wenn auf's Hausdach sitzt der Rauch,
Regnet es gewöhnlich auch.
Steigt vor dir ein Nebel auf,
Wirst du naß, da zähle drauf.
Leuchtet dir das Morgenrot,
Gehst du bald im Straßenkot.
Sinkt die Sonne prächtig unter,
Sieht es wie mit Kübeln runter.
Grüßt dich ein charmanter Kind,
Greif zum Regendach geschwind.
Wenn ein Weiblein dir begegnet,
Wirst du bald total verregnet.
Haßt den Kurort du erreicht,
Wirst du gründlich eingeweicht.
Siehst du's vor, daheim zu bleiben,
Platzt dir der Regen an die Scheiben.
Alles, Alles wird verwässert,
Und der Kukul weiß, ob's bessert!

23.

Eine Resolution

In der „Internationalen Sittlichkeitsliga, Silliale Zürich“ herrschte ungeheure Aufregung; die Existenz des Vereins sei bedroht — so hieß es — dies werde der letzte Punkt der heutigen Traktandenliste ergeben. Ueber alle anderen Ereignisse, die sonst Stoff zu eingehenden Diskussionen geboten hätten, ging man mit souveräner Verachtung hinweg; selbst die Tatsache, daß ein Straßenbahnschaffner zu der sechzigjährigen Frau Professor Kämpfligen gelagt hatte: „Sträulein, ziehen Sie Ihre Hutnadel etwas mehr zurück.“ wurde mit eisigem Schweigen übergangen. Die Zustimmungsadresse zu der Publikation des Zürcher Pfarrerkonvents betreffs Einführung einer Polizeistunde wurde von der Schriftführerin in schmetterndem Tone heruntergelesen; man fühlte, daß ihr Herz nicht bei dieser an sich doch sicher interessanten Sache war, daß ihre Gedanken vorausseilten. Und dasselbe Gefühl herrschte bei den anderen meist wohlgenährten Damen, die nur mit flüchtigem Nicken ihre Zustimmung zu dem Schriftstück erteilten.

Und nun kam der große Moment! Man trat in die Behandlung des Traktandums „Antimädchenhandelliga“ ein, deren zahlreiches und unterstützendes Mitglied die Sittlichkeitsliga, Silliale Zürich, ist. Sittlernd vor Aufregung trug die sehr gewichtige Präsidentin den Ball vor. Der fächelsche Polizeirat Dr. Robert Feindl hat die Srechtheit gehabt, die Existenzberechtigung der Liga durch eine Publikation in Frage zu stellen, in welcher aktenmäßig nachgewiesen wird, daß der sog. Mädchenhandel nur in der muffigen Phantasie alter Jungfrauen existiert, daß seit zehn Jahren kein einziger Ball von Mädchenhandel zur Ururteilung gelangte, daß die in den Zeitungen regelmäßig wiederkehrenden Meldungen von Mädchenhändlerverhaftungen stets aus der Luft gegriffen seien und daß die Antimädchenhandel-Liga durch solche Bälle von falschem Alarm nur das ablaufende Interesse des Publikums wach zu halten sucht. Wie etwas asthmaatische Rednerin wurde vielfach von Entrüstungsrufen unterbrochen; die baumlange alt Lehrerin Schnörppli bekam einen hysterischen Anfall, klappete wie ein Taschenmesser zusammen und schrie mit markerschütternder Stimme: „Schlagt den Verläumder tot!“ womit sie den Polizeirat meinte, der alle ihre schönen Träume von der Befreiung und Rettung der armen, der Bestialität der Männer zum Opfer gefallen Mädchen so rücksichtslos zerstört hatte. Denselben Gedanken, nur in vielgestaltiger Form, hatten die anderen Damen, die nur auf den Moment warteten, wo die Vorstehende endigen würde. Dann erhob sich ein Sturm, wie ihn die Sittlichkeitsliga, Silliale Zürich, noch nicht erlebt hatte: Siebenundzwanzig Streiterinnen für die Ehre — pardon für die Unehre der „Verworfenen“ meldeten sich zum Wort und legten gleichzeitig los. Wie konnte auch ein Polizeirat mit ungeschlachter Hand die sorgsam gehegite und gepflegte Blume der Antimädchenhandelliga zerstören? Worüber wollte man sich denn, seitdem Zürich nur ein paar Zigarrenlädchen mit roten Laternen hat, noch entrüsten? Sollten denn all die prachtvollen Artikel, in denen die Verkuppelung von Schweizer Mädchen behandelt wurde, sollten alle die so sorgsam abgefaßten Resolutionen umsonst gewesen sein? Das wäre ja unerhört! Wozu war man denn eigentlich noch da?

Als der Entrüstungssturm seinen Höhepunkt erreicht hatte, kommandierte die Vorstehende: „Silentium!“ Und mit Stenorsstimme verkündete sie: „Meine Damen! Wir entrüsten uns weiter!“

Diese Resolution wurde mit lautem Jubel aufgenommen, und hochbefriedigt über die mutige Tat verließen die Damen den Saal.

Inspektor

Eiges Gwächs

Ge Meind — i säge groß nit wo —
Ish uf ene schöne Gedanke cho.

Si mel em Pfarrer zum neue Jahr
Es Gichänkli mache, ganz wunderbar.

Im Wyland ischs, Wybureläti,
Es Seshli Wy, das chost se nüt.

Es Seshli Wy vom eigne Gwächs,
Nächt öppis gsunds un öppis chächs.

Das Seshli geit vo Sus zu Sus
Un loust groß z'lescht fasch obe-n-us.

Wo üse Pfarrer das Wppli verflecht,
Sei är im Stille grüsl gfluecht.

Der Schpunte het er üse ta,
Sei'z luter Wasser üse glah.

Doggeli

Ausgewichen

„Channst du mir gschwind en Napoleon pumpe?“

„„Nei, leider nüd, eso viel han i gar nüd bi m'r!““

„Und diheim?“

„„Diheim? Danke, diheim ischt alles g'sund und z'weg!““

Zur neuesten Erbschaft der Stadt Genf

Schon wieder erbt ein halbes Millionchen „Welt Paris“ an der Rhone schönem Strand. Und jeder Krösus hat für sie im Tode noch Särtlichkeit und eine offene Hand. Mit Liebespfändern wird sie stets geschmückt und ihre Kasse immer neu gespickt. Jedes Frau Turica, die tugendsame, im Erben ist so schrecklich ungeschickt... „Der Dumme hat das Glück“, pflegt man zu sagen, Und dennoch, Turica, taust du mir leid. Weshalb fehlst's nur gerade deinen Kindern An Dankbarkeit, an Nobleße und an Schneid?!

's Sári-Leuli



Srau Stadtrichter: Wie chömed au Sie die Gwed use? Süß händ Sie de Schleichenergigend Pahnhof abe?

Herr Seuffi: Das ist nu sit d'Bröndesaison agangen ist.

Srau Stadtrichter: I hett ieh brezis grad gemeint, deßwege war's intressant det ene?

Herr Seuffi: Säbscho, wenn's ein nu nüd schinierti vor de Brönde, womer all Augeblick grüget wirt, was für biriehm zürcherich Stiginosse die säb äggeligale Genfmure bim Neumühliquai gmacht het.

Srau Stadtrichter: Ja gälled Sie ä! Und die gäl Brugg und diesäbe gäl Pföste bim Pfahspil! Es ist grad en Schgandal! Es chunt em grad vor, wie wenn die Mure z'leid von Nachibuebe däwäg gäl agstriche worde wärid.

Herr Seuffi: Säged Sie ämal ä so öppis zum ä so ä archidräktonische Ungitüm, wo hilf d'Wähe verhaue bin städtische Baute! Die fahrid Jhnen übers Mul abe wie mit afere gäl Pfasterchelle, zirka i dere Böchi: „Zu dem verstaht die chriesbäumei Aesthetik vom Publikum en blaue Bräck. Ueberhaupt ist das gar nüd gäl, das meint nu das Hornveh, mo de Künstlere wott drimule: Eine, no normal geist, seid dem völelt.“

Srau Stadtrichter: So völelt! Völelt? Derig sett mir a dr Stell mit em gäl Wägeli i säb groß Sus use spediere bi dr Eierbrecht usse und säb sett mer f!

Herr Seuffi: Es fäl's an Mure, wenn f' f det use verfehlt, wenn f' s neu Burghölzli machid.

Srau Stadtrichter: Gli gleit! Aber wer zahlt's? Hä?

Herr Seuffi: Hä, die wo die gäl Sädel überchömid —

Srau Stadtrichter: Ebe brezis! Mer chönt grad d'Gäl'sucht übercha und säb chönt mir.

Herr Seuffi: Aber nu die heitergäl.